

von statten ging. Eine ausführlichere Auseinandersetzung hätte diesem Fundstellentyp sicherlich zu noch mehr Wertschätzung verholfen.

(Übersetzung URS LEUZINGER)

Anschrift der Verfasserin

DR. ROSE-MARIE ARBOGAST
 Institut für Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie
 Spalenring 145
 CH-4055 Basel

E-mail: Rosemarie.Arbogast@unibas.ch

WOLFGANG CZYSZ, *GONTIA. Günzburg in der Römerzeit. Archäologische Entdeckungen an der bayerisch-schwäbischen Donau*. Likias-Verlag, Friedberg 2002. 269 S., 264 Abb., Preis 26,- €. ISBN 3-9807628-2-3.

Unter den größeren römischen Siedlungsplätzen Süddeutschlands nahm der Fundort Günzburg bis vor kurzem eine Sonderstellung ein, gab es doch von dort seit über 25 Jahren keinen zusammenfassenden Überblick über den aktuellen archäologischen Forschungsstand mehr. Dies war vor allem deshalb bedauerlich, da gerade während der letzten Jahrzehnte ein beachtlicher Wissenszuwachs zur Geschichte und Struktur des römischen Ortes zu verzeichnen war. Stellvertretend sei hier nur an die ausgedehnten Grabungen in dem großen römischen Gräberfeld entlang der Ulmer Straße erinnert. Wer aber einen Überblick über das römische Günzburg suchte, war bis vor kurzem noch immer auf eine kleine, 1977 erschienene, mittlerweile vergriffene und inhaltlich überholte Broschüre angewiesen. Es ist daher verständlich, dass nicht nur in Günzburg seit längerem der Wunsch nach einer wissenschaftlich aktuellen, umfassenden Darstellung über die römische Vergangenheit des Ortes bestand.

Nun sind in verhältnismäßig kurzem Abstand gleich zwei – unabhängig voneinander entstandene – Monographien über das antike *Gontia* erschienen. Während die erste Arbeit ihren Schwerpunkt auf die Vorlage ausgewählter archäologischer Fundbestände legte (vgl. J. SCHMID, *Gontia*. Studien zum römischen Günzburg. Arethousa Verlag [München 2000]), verfolgte die zweite, hier zu besprechende Arbeit ein etwas weiter gefasstes Ziel: Sie wendet sich in erster Linie an die interessierte Öffentlichkeit und möchte einen ebenso aktuellen wie umfassenden Überblick über die Geschichte des Ortes vom 1. bis zum 5. Jahrhundert n. Chr. geben.

Die Realisierung dieses Vorhabens nahm erwartungsgemäß viel Zeit in Anspruch, zumal archäologische Forschungen in Günzburg seit jeher nur in sehr eingeschränktem Maße möglich sind und neue Erkenntnisse dem Boden meist nur in mühsamer Kleinarbeit abgerungen werden können. Die römischen Militäranlagen des 1. Jahrhunderts, die ausgedehnte mittelkaiserzeitliche Siedlung sowie das spätantike Kastell sind nämlich heute ohne Ausnahme überbaut. Großflächige Ausgrabungen waren bislang nur an einer ausgedehnten Nekropole am Westrand der Stadt möglich, wo die Denkmalpflege in den letzten Jahrzehnten eine stattliche Anzahl römischer Bestattungen bergen konnte. Die nicht weniger interessanten Siedlungsstrukturen des Ortes konnten dagegen nur über die Analyse und Kartierung von kleineren Grabungsschnitten, Baubeobachtungen und Einzelfunden rekonstruiert werden, wobei der Erkenntnis hier allerdings deutliche Grenzen gesetzt sind. Es war also gewiss kein einfaches Vorhaben, eine detaillierte, wissenschaftlich fundierte Monographie über das römische *Gontia*, seine historische Entwicklung und seine Bewohner zu verfassen.

Trotz seiner vielfältigen dienstlichen Verpflichtungen hat sich W. Czynsz, Gebietsreferent des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, Außenstelle Schwaben, dieser Aufgabe mit Bravour angenommen. Eine kleine Erleichterung beim Verfassen der Arbeit mögen ihm seine vielfältigen Erfahrungen gegeben haben, die er bei der inzwischen langjährigen denkmalpflegerischen Betreuung von Günzburg sammeln konnte. Rechtzeitig zum 100-jährigen Jubiläum des Historischen Vereins

Günzburg im Jahr 2002 legte er ein Buch vor, das „die Archäologie dieses Ortes aufbereiten und in verständlicher Sprache den interessierten Bürgern darstellen möchte, ohne den wissenschaftlichen Anspruch aufzugeben“ (S. 8). Wie sich bereits nach dem Lesen der ersten Seiten zeigt, ist ihm dies auch in hervorragender Weise gelungen. Der verständliche, gut lesbare Stil des Autors animiert den Benutzer schon bei einem ersten flüchtigen Durchblättern immer wieder zum Verweilen bei einzelnen Textabschnitten, deren Inhalt durchweg wissenschaftlichen Ansprüchen genügt. Daher wird auch bei einem fachlich versierten Leser selten Langeweile aufkommen, zumal der Autor seine Ausführungen mit zahlreichen Anmerkungen ergänzt hat. Dort finden sich nicht nur Zusatzinformationen und Literaturverweise zum jeweiligen Thema, sondern mitunter auch interessante Ideen bzw. Vorschläge für neue Forschungsansätze.

Zum Buch selbst: das Werk umfasst insgesamt 269 Seiten, wobei 264 integrierte Schwarz-Weiß- und einige Farb-Abbildungen, Übersichtspläne und Grafiken für eine angenehme Auflockerung und Illustration der jeweiligen Texte sorgen. Diese sind in insgesamt 15 chronologisch aufeinander folgende Kapitel untergliedert, an die sich ein ausführlicher Anmerkungsenteil mit über 600 Anmerkungen anschließt. Schließlich runden ein Fundstellenverzeichnis, eine Bibliographie sowie ein Orts- und ein Personenregister am Ende des Werkes den Überblick über das römische Günzburg ab.

Das erste Kapitel des Buches ist der Geschichte der Römerforschung in Günzburg gewidmet, die auf eine rund 200-jährige Tradition zurückblicken kann. Beginnend mit dem Freiburger Johann Nepomuk von Raiser, der 1823 erstmalig eine Abhandlung über das antike *Gontia* veröffentlichte, berichtet der Autor von den Erfolgen, aber auch von den Rückschlägen in der Geschichte der Günzburger Römerforschung. Zu den weniger erfreulichen Ereignissen zählt etwa die Zerstörung des hiesigen Museums bei einem Bombenangriff in den letzten Tagen des Zweiten Weltkrieges. Die Erforschung der antiken Vergangenheit des Ortes wurde stets von einem großen ehrenamtlichen Engagement getragen, das hier erstmals eine verdiente Würdigung findet. Daneben referiert das Kapitel aber auch über die vielfältigen Bemühungen des Bayerischen Landesdenkmalamtes, so dass der Leser ein umfassendes Bild nicht nur von der Forschungsgeschichte, sondern auch von der gegenwärtigen denkmalpflegerischen Situation in Günzburg erhält.

In Kapitel II beschäftigt sich Czysz mit den geologischen und topographischen Verhältnissen am Ort. Diese Ausführungen sind vor allem deshalb von Interesse, weil hier u. a. der Frage nach dem Aussehen der Landschaft in der Römerzeit nachgegangen wird. Die Lage von *Gontia* an der Einmündung der Günz in die Donau führte nämlich immer wieder zu Überflutungen, Abschwemmungen und Veränderungen der Flussläufe sowie des angrenzenden Geländes. Die moderne Situation am Ort entspricht also keineswegs den antiken Verhältnissen; über das mutmaßliche Aussehen der Landschaft vor 2000 Jahren gibt eine anschauliche kartographische Darstellung (Abb. 10) Auskunft.

Die Anfänge der römischen Besiedlung im Raum Günzburg werden im folgenden Abschnitt behandelt. Dabei skizziert der Autor zunächst kurz die Geschichte der römischen Besetzung des Voralpengebietes sowie der späteren Vorstöße zur Donau, um dann die schwierige Frage zu erörtern, ab wann das römische Militär erstmalig im Stadtgebiet von Günzburg Quartier bezog. Hierzu werden alle relevanten Funde und Befunde vorgestellt sowie deren historischer Aussagewert kritisch diskutiert. Am Ende seiner sorgfältigen Recherche gelangt Czysz zu dem Schluss, dass es ein in der Forschung immer wieder postuliertes claudisches Kastell in Günzburg ganz offensichtlich nicht gegeben hat. Aufgrund verschiedener vorflavischer Fundstücke hält er es aber für wahrscheinlich, dass dort ab den 60er Jahren des 1. Jahrhunderts ein kleiner Stützpunkt zur Kontrolle eines Donauüberganges existiert haben könnte. Auch wenn bei den betreffenden Objekten die Möglichkeit von Altfinden nicht gänzlich ausgeschlossen werden kann, so scheint die Annahme des Autors durchaus plausibel.

Sicheren Boden hinsichtlich der Anwesenheit von römischen Truppen in *Gontia* erreichen wir mit dem Beginn der flavischen Dynastie, dem Thema in Kapitel IV. Über die Kartierung von entsprechenden Sigillatafunden sowie von Militaria gelangt der Autor zu einem überraschend deutlichen Bild (Abb. 30), das an der Lage des Kastells kaum noch einen Zweifel lässt, zumal sich auch eine Reihe von älteren Befundbeobachtungen hier gut einfügen lässt. Unter den militärischen Ausrüstungsstücken, die hier z. T. erstmalig vorgelegt werden, befinden sich interessanterweise auch eine

Anzahl von Pferdegeschirrbeschlägen – ein weiterer Hinweis für die schon seit längerem gehegte Vermutung, dass die *ala II Flavia milliaria* die Besatzung des Günzburger Lagers gebildet haben könnten. Das wichtigste Zeugnis für die Kastellgeschichte stellt aber nach wie vor das 1910 gefundene Fragment einer militärischen Bauinschrift aus den Jahren 77/78 n. Chr. dar. Trotz vielfältiger Versuche ist eine sichere Ergänzung des Textes bis heute leider nicht gelungen. In dem vorliegenden Buch wird nun ein neuer, auf K.-H. Dietz zurückgehender Lesungsvorschlag gemacht (S. 56 f.); ob dabei der Textrest in der letzten erhaltenen Zeile im Sinne von [P]RAEF(ectus) Q(uintus) A[---] zu lesen ist, erscheint möglich, ist aber nicht zwingend. In diesem Fall wäre – entgegen der gängigen Praxis – zuerst der militärische Dienstrang und danach der Name des Kommandeurs genannt worden. Für diese Möglichkeit spricht, dass auch bei dem in derselben Inschrift erwähnten Procurator Caius Satorius der seltene Fall eines vorangestellten Titels vorliegt. Eine sichere, über alle Zweifel erhabene Rekonstruktion des ursprünglichen Gesamttextes der Günzburger Bauinschrift scheint momentan allerdings nicht möglich, zumal nicht nur das Ende, sondern auch der Anfang der Inschrift bei der Textrekonstruktion einige Probleme bereitet. Den antiken Aufstellungsort des Denkmals glaubt der Autor hingegen mit hoher Wahrscheinlichkeit lokalisieren zu können: Steininschriften, so argumentiert er, dürften ausschließlich an steinernen Bauwerken angebracht gewesen sein, von denen es aber in den Militärlagern des ausgehenden 1. Jahrhunderts nur wenige gab. Nach seiner Auffassung kommt hier allein das Stabsgebäude in Frage, das in diesem Fall schon wenige Jahre nach der Gründung des Günzburger Kastells (um 70 n. Chr.) in Stein ausgebaut worden wäre. Bei dieser Deutung ist allerdings zu bedenken, dass Steininschriften sehr wohl auch an Holz-Erde-Bauwerken der Römischen Armee nachgewiesen sind: Am Antoninuswall in Britannien etwa war eine Anzahl steinerner Bauinschriften sogar in die aus Rasensoden aufgeschichtete Außenwand des Walles eingelassen. Was also genau die römischen Soldaten, wenige Jahre nach ihrer Ankunft, in den Jahren 77/78 n. Chr. in Günzburg gebaut oder erneuert haben, wissen wir nicht. Die Inschrift muss nicht einmal zwingend an einem Bauwerk innerhalb des Kastells angebracht gewesen sein. Der Rez. könnte sich z. B. auch die Errichtung der Donaubrücke in jenen Jahren gut vorstellen (wofür evtl. auch der Fundort der Inschrift sprechen könnte). Doch bleibt dies nur eine Möglichkeit unter vielen.

Kapitel V setzt sich mit der ab etwa 100 n. Chr. beginnenden Erschließung der Gebiete nördlich der Donau durch Rom und den damit verbundenen Konsequenzen für die Günzburger Garnison auseinander. Durch das Ausgreifen nach Norden wurde der Platz in militärischer Hinsicht zur Etappe, der aber für die Truppe als Nachschubbasis zunächst noch von Bedeutung blieb. Vor allem die Donau spielte damals als Versorgungsweg in der Heereslogistik eine zentrale Rolle, wobei Czysz mit guten Gründen die Existenz einer militärischen Hafenanlage in Günzburg postuliert. Er kann außerdem auf mehrere archäologische Beobachtungen und Funde vom sog. Kappenzipfel verweisen, die die Existenz eines zweiten militärisch genutzten Areals am Ort nahelegen. Die Lage dieses Geländes – direkt an der antiken (heute verlandeten) Einmündung der Günz in die Donau – macht einen römischen Nachschubhafen, vielleicht sogar auch einen kleinen Flottenstützpunkt, in *Gontia* sehr wahrscheinlich. Der endgültige Übergang vom Garnisonsort zur Zivilsiedlung scheint sich um 110 n. Chr. vollzogen zu haben, als dort das Militär abzog und der Platz sich rasch zu einem größeren Ort mit Mittelpunktfunktion entwickelte.

Ein generelles Problem in Raetien stellt der antike Rechtsstatus der ländlichen Städte dar, da in dieser Provinz bislang keine civitates sicher nachgewiesen werden konnten. Ob und wie die Verwaltung der ländlichen Gebiete durch mittelgroße Zentren (wie z.B. *Gontia*) erfolgte, erörtert der Autor in Kapitel VI. Hier wird auch Fragen nach der mutmaßlichen Größe der Siedlung (24 ha) in der Nachkastellzeit, ihrem architektonischen Erscheinungsbild bis hin zur geographischen Herkunft ihrer Einwohner nachgegangen.

Kapitel VII widmet sich dem Thema „Handwerk und Handel“. Anhand verschiedener, meist auch bildlich wiedergegebener Fundobjekte werden sowohl der Import höherwertiger Handelsware nach Günzburg als auch die lokale Produktion von handwerklichen Erzeugnissen am Ort selbst aufgezeigt. Für den am Keramikfernhandel interessierten Fachmann ist eine Liste von Töpferstempeln von Interesse, die sich auf importierten Reibschalen gefunden haben (Tab. 19).

Das religiöse Leben in der Siedlung wird dem Leser in Kapitel VIII vorgestellt, wobei allerdings inschriftliche Zeugnisse dazu bis heute rar geblieben sind. Einige einschlägige Kleinfunde ergänzen den kurzen, aber ausreichenden Überblick über den Götterhimmel an der raetischen Donau.

Nachdem in Kapitel IX kurz das antike Umland von *Gontia* und dessen Besiedlungsstruktur mit den *Villae rusticae* skizziert wurde, widmet sich das umfangreiche Kapitel X den antiken Nekropolen der Siedlung. Dass Czysz diesem Thema den deutlich längsten Abschnitt (45 Seiten) in seinem Buch einräumt, dürfte nicht nur allein an dem Umstand liegen, dass die Friedhöfe die besten Einblicke in Günzburgs römische Vergangenheit bieten. Mit der beachtlichen Zahl von über 1400 untersuchten Gräbern vermögen sich nämlich derzeit nur wenige römische Friedhöfe in Deutschland zu messen! Anhand zahlreicher Abbildungen von Gräbern, Grabbau-Architekturteilen und vor allem von Grabbeigaben beleuchtet Czysz nahezu alle Facetten des antiken Totenkultes, beschreibt die damaligen Jenseitsvorstellungen, das Aussehen und die Struktur der Friedhöfe bis hin zu den verschiedenen Bestattungsarten. Zu fast sämtlichen Aspekten des antiken Begräbniswesens bietet die Günzburger Nekropole eindrucksvolle Beispiele; dazu trägt nicht zuletzt auch eine Auswahl von z. T. in Farbe abgebildeten Grabfunden bei. Dass ein solcher Bestattungsort bislang noch seiner wissenschaftlichen Bearbeitung und Publikation harret, wird nicht nur der Fachmann beim Lesen dieser Seiten bedauern.

In Kapitel XI versucht der Autor, ein Bild der noch weitgehend unbekannteren Geschichte des Ortes im 3. Jahrhundert n. Chr. zu entwerfen. Damals wurde Raetien wiederholt von verheerenden germanischen Einfällen heimgesucht, von denen auch das – ohne eine Stadtmauer geschützte – *Gontia* wohl kaum verschont geblieben sein dürfte. Einschneidende Veränderungen für die Siedlung brachte vor allem der Zusammenbruch des raetischen Limes unter Kaiser Gallienus und der Verlust der römischen Gebiete nördlich der Donau, da Günzburg nun wieder zum Grenzort wurde. Ab wann sich dort wieder dauerhaft römisches Militär aufgehalten hat, ist unbekannt. Da der Boden bisher leider fast überhaupt keine Einblicke in die Geschichte von *Gontia* im 3. Jahrhundert gewährt hat, beschränkt sich das vorliegende Kapitel weitgehend auf einen Überblick über die allgemeinen Entwicklungen der damaligen Zeit. Gerüstet mit diesen Hintergrundinformationen, ist der Leser gut in der Lage, sich eine ungefähre Vorstellung von den damals gewiss nicht einfachen Verhältnissen in *Gontia* zu machen.

Etwas besser wird die Überlieferung für Günzburg dann erst wieder am Ende des 3. Jahrhunderts mit dem Regierungsantritt Diokletians, der in Raetien nicht nur eine effektive Militärpolitik betrieb, sondern auch die Donaugrenze mit einem groß angelegten Festungsbau-Programm sichern ließ. Das Kapitel XII, das sich diesem Zeitabschnitt widmet, steht daher unter dem Titel „Neue Hoffnung“, was durchaus die Gemütslage der damaligen Bewohner von Günzburg widerspiegeln mag. Unter Diokletian rückte der Ort sogar – wenn auch nur für einen kurzen Moment – ins Blickfeld der obersten militärischen Führung, als Mitkaiser Maximian mit seinem Heer nach einem Feldzug gegen die Alamannen von Norden her kommend bei Günzburg die Donau überschritt. Überliefert ist dieser Vorgang aus einer später gehaltenen Lobrede, wobei im Zusammenhang mit der Donauüberquerung ein *transitus Guntiensis* erwähnt wird. Diese für das spätrömische Günzburg wichtige Textstelle wird von Czysz zu Recht sehr ausführlich besprochen und analysiert – mit durchaus überzeugenden Schlussfolgerungen. Lediglich die Ansicht, dass der Begriff *transitus* die Existenz einer festen Brücke bei Günzburg noch in der Spätantike belegt, ist nicht zwingend. Zwar kann eine antike Brücke sowohl mit dem Begriff *pons* als auch mit dem Begriff *transitus* bezeichnet werden, doch ist die zweite Bezeichnung inhaltlich sehr viel weiter gefasst: hinter dem Wort kann sich auch nur eine einfache Furt verbergen. Wie der Donauübergang bei *Gontia* in der Spätantike tatsächlich aussah – die von Czysz favorisierte Interpretation scheint auch für den Rez. die wahrscheinlichere zu sein – ist also nicht ganz sicher zu bestimmen, zumal wir keine Informationen über das Schicksal der römischen Donaubrücken während der Germaneneinfälle im 3. Jahrhundert besitzen.

Von dem großen militärischen Bauprogramm, das unter Diokletian entlang der raetischen Donaugrenze realisiert wurde, hat auch Günzburg maßgeblich profitiert. Der Ort, im dem vielleicht schon früher eine kleine militärische Schutztruppe lag, wurde nun mit einer stark befestigten Garnison

versehen, die allerdings lange Zeit nur aus spätantiken Schriftquellen bekannt war. Von den Problemen bei der Lokalisierung der Militäranlage bzw. von der schwierigen Suche nach deren archäologischen Überresten berichtet der Autor in Kapitel XIII. Die Konzentration von einschlägigem Fundmaterial, besonders Münzen, zwischen Brunnengasse, St. Martin und Ulmer Straße auf einem Areal von 200 x 200 m liefert tatsächlich gute Gründe, hier das spätantike Kastell zu suchen. Auch die Annahme des Autors, dass vermutlich ein nicht unbeträchtlicher Teil des Lagers den Abschwemmungen der Donau zum Opfer gefallen ist, scheint begründet.

Ist das spätrömische Kastell in Günzburg archäologisch momentan auch nur in wenigen Rudimenten fassbar, so gibt wenigstens eine kleine Zahl von zeitgleichen Körpergräbern einen Einblick in die damaligen Verhältnisse am Ort. Diese werden mit insgesamt 25 Seiten relativ ausführlich behandelt, da der Verf. hier eine Reihe wichtiger, bislang aber noch unveröffentlicht gebliebener Fundobjekte vorlegt. So gelang etwa der Nachweis von germanischen Bevölkerungsteilen im spätantiken *Gontia*. Der letzte Abschnitt des Buches, Kapitel XV, behandelt die allmähliche Auflösung der staatlichen Strukturen im 5. Jahrhundert bis zum endgültigen Zusammenbruch der römischen Herrschaft in Süddeutschland. Wann genau und unter welchen Umständen sich diese Vorgänge in Günzburg vollzogen haben, liegt derzeit noch völlig im Dunkeln. Die Ausführungen des letzten Kapitels beschränken sich daher im Wesentlichen auf eine Darstellung der wichtigsten historischen Entwicklungen in Süddeutschland.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass Wolfgang Czysz – trotz der bereits beschriebenen ungünstigen archäologischen Ausgangslage – ein sehr ansprechendes Buch gelungen ist. Den oft nur sehr bruchstückhaften Einblicken in den Günzburger Boden hat der Autor mit detektivischer Kleinarbeit ein erstaunliches Maß an neuen Erkenntnissen entlocken können, so dass die Erforschung des römischen *Gontia* mit dem Erscheinen des Buches zweifellos einen großen Schritt nach vorn getan hat. Sehr erfreulich ist außerdem, dass diese neuen Erkenntnisse dem Leser in einer verständlichen, aber keineswegs langweiligen Sprache gegenüber treten – „Guter Stil hat etwas mit Nächstenliebe zu tun“ schrieb Erhart Kästner einmal treffend in seinem Essay „Sprache der Wissenschaft“. Das positive Urteil des Rez. über Form und Inhalt des Buches wird übrigens auch von anderer Seite geteilt (vgl. die Rezension von J. GARBSCH in: Bayer. Vorgeschbl. 67, 2002, 229 f.).

Nicht unerwähnt sei abschließend noch die gute redaktionelle Betreuung des Buches durch den Likias-Verlag in Augsburg, der u. a. dafür Sorge trug, dass sich im Text nur ganz wenige Druckfehler eingeschlichen haben (heute leider keine Selbstverständlichkeit mehr!). Auch das Layout und die Wiedergabequalität der Abbildungen tragen zum guten Eindruck des Buches bei, von dem zu hoffen bleibt, dass von ihm zahlreiche Impulse für die künftige Erforschung der römischen Vergangenheit Günzburgs ausgehen mögen.

Anschrift des Verfassers

DR. MARCUS REUTER
Untertal 8
77790 Steinach

E-mail: marcusreuter@yahoo.de